

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 13 (1931)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gemeinheits-Verlag 'Schweizer Frauenblatt', Zürich. S. 11, Postfach 11. Winterthur, Bernstrasse 18, 44, sowie deren Filialen. Druck: Druckerei 'Sonderdruck' Winterthur vormals G. Winter, 21. G. Telefon 27 52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern 10 Pfennig / Einschlägig sind in sämtlichen Abhängigkeiten / Abonnenten / Einzahlungen auf Postfach-Nr. VIII b 58

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareille oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Zeilen: Schweiz 30 Rp., Ausland 1.100 / Schrift: 10 bis 12 / Keine Verbindlichkeit für Anzeigenaufträge des Besonderen / Insetzschluss Montag Abend

Frauentag an der Hypsa in Bern

Organisiert vom bernischen Frauenbund, Freitag, den 4. September 1931

vormittags 11 Uhr im Kongressaal, Vortrag von Dr. Maria Felchlin, Ofen, über Jugend und Hygiene

13 Uhr: Mittagessen je nach Wahl in den verschiedenen Restaurants

16 Uhr: Gemütliches Beisammensein in der Chuchelwirtschaft

Vor drei Jahren erleben wir Schweizer Frauen die Saffa, wir erleben sie tatsächlich, es war keine bloße Ausstellung. Die bunten Hallen, deren Inhalt von der mannigfaltigen Frauenarbeit zeugte, deren Ausgestaltung auf Schritt und Tritt Zeugnis ablegte von selbstloser Opferfreudigkeit, waren nicht das hauptsächlichste. Weber allem stand das starke, innige Gefühl der Zusammengehörigkeit, die Freude an dem großen einheitlichen Werk, das uns über alle Sprachen, Konfessionen und Weltanschauungen hinweg miteinander verband.

Der Geist der Saffa, der in uns allen wirkte, der uns erleben liess, das unheimliche Liebe, Selbstentfaltung und Unterstellung unter einen Willen sich zu einer Tat vereinigend, ging auch dann nicht unter, als die Hallen zerfiel waren, als wieder grüne Matten den Boden bedeckten, auf dem während eines Sommers ein unbegreifliches Frauenwerk geschaffen und in wenig Wochen zur Schau gestellt wurde. Die vielen damals gestifteten Bänder bestanden zum grossen Teil noch, viele an der Saffa angelegene Bünde wurden an die Hand genommen, in alle Frauenkreise trat ein neuer Impuls zum Schaffen und Wirken, unzählige Frauen wurden zuversichtlicher, fühlten sie sich doch seit den Saffatagen nicht mehr allein auf ihrem Posten, wussten sie doch jetzt, dass Tausende von Frauen eins sind im Willen, unserem Volke zu leben, jedes an seinem Platze. Saffatage sind wir jetzt besonders wieder, wo auf dem Boden, auf dem unsere Ausstellung stand, ein neues Werk steht und in seiner Art

das Seine wirken will. Die Saffa erweist wieder vor unseren Augen, wenn wir durch das geschmückte Bern gehen, wenn allabendlich das Münster aufleuchtet, wenn uns in den Straßen Laubende von Lichtern entgegenleuchten. Saffaerinnerungen leben auf, wenn wir durch die Ausstellung wandern. Jede Frau, die mitgewirkt hat am Entstehen unseres Wertes, jede die einmal dort schauend und genießend war, denkt unwillkürlich mit Begeisterung an das, was uns alle hier für kurze Zeit so innig miteinander verband.

Der bernische Frauenbund hat es daher unternommen, auf diesem Boden der Erinnerung am 4. September eines Frauentag durchzuführen, an dem eine große äußere Aufspaltung ein Wiedersehen gefeiert, ein Beisammensein sein soll aus allen Gegenden unseres Landes. Im Kongressaal der Hypsa wird uns vormittags 11 Uhr eine Vertikung geben, welche Pflichten uns heute zu tun obliegen, um unsere Jugend einer möglichst vollkommenen körperlichen und geistigen Gesundheit zuführen. Daneben können alle diejenigen Frauen der Hypsa beistehen, die uns Frauen ganz besonders etwas zu bieten haben. Ein gemeinsames Beisammensein soll uns in den Nachmittagsstunden in der Chuchelwirtschaft bereinigen. Mögen recht viele sich wiederum aus allen Gauen in bunten Trachten, im Festtagskleid, mit Festtagsmütze einstellen. Möge auf einige Stunden aus allen Gesichtern wiederum Saffaerfreude leuchten.

Laufung eines Beamten der S. B. wegen kommunikativer Propaganda während der Arbeitszeit und in den Räumlichkeiten als die Ordnung des staatlichen Betriebes störend festgestellt worden. Die Vorklagen der Basler Regierung, die von den bürgerlichen Parteien zum Teil untergeht, zum Teil als zu wenig weitgehend kritisiert, von den proletarischen Parteien aber als Zuchtmaßnahme abgelehnt werden, bekräftigen sich auf Bestimmungen, laut welchen im Dienste vom Staat, von Gemeinden und öffentlichen Anstalten lebende Personen dienstlich nach zu befragen sind, wenn sie die Erfüllung des Bürgerpflichten verweigern, oder wenn sie zur Förderung politischer Bestrebungen öffentlich gegenüber verfassungsmäßigen Einrichtungen oder gegen die Behörden Mißachtung oder Verleumdung an den Tag legen. Im ferneren befragt die Regierung Ergänzung der Schweizer Verfassung, die national durch den Hochrat, der besteht in gewaltsamer Verletzung der Kantonsverfassung, in Landesverstoßbruch oder Aufruf zum Ungehorsam, in Verbotenen Ankauf von Waffen oder Munition zum Zweck einer revolutionären Aktion gegen den Staat usw. Der Basler Entwurf wird, wenn er Gehör findet, durch andere Kantone auf den Weg zu bringen, die ebenfalls Grenzen haben muß.

Ausland.

Das große Ereignis der letzten Tage bildet der vollkommene Sieg der Arbeiter in England. Das ist die Labour-Regierung gehalten, zu bestehen, haben ihr politische und vor allem finanzielle Schwierigkeiten das Ende bereitet. An ihre Stelle trat jene von Mac Donald im Auftrag des Königs gebildete nationale Regierung, d. h. eine Regierung, für deren Zusammenbau nicht die Stärke der Parteien den Ausschlag gab, sondern der Willen und die nationaler Kräfte durch Zusammenarbeit von Vertrauensmännern aus verschiedenen Parteien zu überwinden. Schon jetzt heißt es, daß dieses 2. Kabinett Mac Donald sich als Nebe-Regierung betrachten und zurücktreten wird, sobald es seine Aufgabe als gelöst ansehen kann. Von Komponenten der Labour-Regierung gehören dem neuen Kabinett neben Mac Donald an: der

Schatzkanzler Snowden, der Minister der Dominien Thomas und der Lordkanzler Sankey, der sich besonders mit der Vorbereitung der nächsten Round-Table-Konferenz befaßt. Man vermisst den bisherigen Außenminister Henderson, der mit den Völkerverbänden am besten vertrauten Vertreter Großbritanniens. Die Frage wird aufgeworfen, ob Henderson unter diesen Umständen die Abrüstungskonferenz 1932 in Genf präsidieren kann. Wer wird ihn an des kommenden Völkerverbändertag im September ersetzen? Als Vertreter der letzten tauchen die Namen von Lord Cecil und Lord F. J. Fris, des letzten Vizekönigs von Indien, auf. Als Außenminister an Stelle Hendersons am 1. September 1931, ein Politiker mit romanischer Laufbahn. Als 42-jähriger Schiffsingenieur er zum ersten Mal in Indien gelandet. 30-jähriger Finanzkraft zu erhalten. Man vermisst ihn und führt dort von 1921 bis 1926 das Scepter. Mac Donald zweites Kabinett wird von der Labourpartei hart angefochten. Er selbst begründete in einem Schreiben seine Haltung. Er habe nicht handeln müssen, um durch den Budgetausgleich, der auch den Arbeitervorbereitungen, das Verhalten in Englands Finanzkraft zu erhalten. Man so sei eine Katastrophe zu vermeiden gewesen. Die Labourpartei erklärte sich bereits offiziell in scharfer Opposition zum Sparprogramm der neuen Regierung.

Nicht so weitergehend, aber immerhin auch für die internationale Politik keineswegs ohne Bedeutung ist der Willensbruch der National Union in Ungarn vollzogen. Dort trat am 10. August ein neuer Reichstag ein als Ministerpräsident zurück. Ein so langes Wirken auf solch führender Posten bildet eine Seltenheit. Graf Bethlen hat der ungarischen Politik des letzten Jahrzehntes seinen Stempel aufgedrückt. Sein Nachfolger, Graf Julius Karolyi, gilt als beredter, der auf beiden Seiten der Welt in Englands Finanzkraft zu erhalten. Im Verhältnis zum Ausland wirkt er als ein weniger befähigter Mann, so daß es ihm leichter fallen dürfte wieder engere Beziehungen zu denjenigen Ländern anzuknüpfen, die in finanzieller Hinsicht für Ungarn von Vorteil sein können. Graf Bethlens harte Einstellung zu Italien hatte zu Ungunsten Ungarns in Frankreich absprechend gewirkt. J. W.

Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen.

Vor kurzem ist in Deutschland eine Organisation im Leben gerufen worden, die das weitgehendste Interesse der gesamten Frauenwelt beanspruchen darf, ist es doch ihr Zweck und Ziel, aktiv auf dem für die Frauen wichtigsten Arbeitsgebiet, der Arbeit für Weltfrieden und Völkerverständigung, bahnbrechend zu wirken. Bemerkenswert ist vor allem dabei, daß die Vereinigungen der neuen Vereinigung auf ein direktives Zusammengehen mit den französischen Frauen zur Propagierung der gemeinsamen Friedensideale hinzielen. Im Frankreich wurde im Jahre 1929 eine internationale des mères et educatrices, 'pour la paix' gegründet, die sich zur Aufgabe macht, eine Erziehung der Jugend im Geiste der Völkerverständigung anzubahnen. Man geht dabei von der sehr richtigen Anschauung aus, daß bei den jungen und jüngsten Generationen am wirksamsten die Grundlage zu einer neuen kulturellen Einstellung zu legen ist, die nicht mehr von Krieg und Haß zwischen den einzelnen Nationen wippen darf, sondern im Angehörigen des andern Volkes allein den Bruderempfinden zu sehen hat, zu dem das Verhältnis ein selbstverständlich-freundschaftliches ist. Die Mütter aller Länder, deren hohe Bestimmung es von Natur ist, Leben zu schenken und zu pflegen, die Erzieherinnen und Erzieherinnen, welche die große Verantwortung für das Wohl der ihrer Obhut anvertrauten Jugend übernehmen haben, wer-

den aufzuerstern, ihre Kinder und Schutzgehoßenen in einer Atmosphäre der Achtung und des Verheißungsvollens der andern Völker aufzuwachen zu lassen, um ihnen die bittre Empfindung des Sich-Verantwortlichen zu erparnen oder zu nehmen und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit des friedlichen Zusammenwirkens aller Völker in ihnen zu wecken und zu stärken.

Die Wirksamkeit der 'Ligue' hat in Frankreich bereits bemerkenswerte Erfolge erzielt. Die Vereinigung zählt heute, 2 Jahre nach ihrem Entstehen, bereits 29,000 Mitglieder aus allen Ländern, Parteien und Konfessionen. Von Anfang an hat sie Fühlungnahme mit Frauen aller Länder gesucht, um die Wirkung weiterer Sektionen, die eine großartige Propaganda für die Idee der Liga in den verschiedenen Staaten unternehmen sollen, durchzuführen.

Vor ein paar Monaten nun ist eine solche Sektion unter dem Namen 'Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen' in Deutschland entstanden und zwar ziemlich gleichzeitig in München, wo das Generalsekretariat des Deutschen Zweiges der Liga in den Händen von Frau Constanze Hallgarten liegt, und in Berlin, wo die bekannte deutsche Pädagogin und Schuldirektorin Dr. Susanne Engelmann und Frau Alice Dulon die Vereinigung leiten. Der Arbeitsauftrag hat sich zunächst auf weite Kreise der Bevölkerung mit einem Aufschwung gewandt, der von einer

Wochenschronik.

Schweiz.

Die Bundesversammlung meißelt sich wieder an. Der Bundesrat hat bereits die Geschäftskette der am 14. September beginnenden Sesselsitzung zusammengestellt. Es kommen nur wenige Zusatzen zu den bereits hängigen hinzu und das ist gut so, denn dringender nötig erweist es sich, daß die Arbeit des Schweiz. Strafrechts, des Nationalenrechts, des Automobilgesetzes usw. gefördert werden können. Der Kampf gegen kommunikative Treibereien. In allen Kantonen, vorab da, wo die Kommunitäten die verfassungsmäßige Ordnung schon gestört haben oder zu fördern suchen, wenden sich jetzt die Blide nach Valais-Stadt. Hier hat die Regierung in Ausübung von Weisungen, die im mehrheitlichen bürgerlichen Großen Rat gestellt wurden, einen Gesetzesentwurf

zum Schutz der verfassungsmäßigen Ordnung bekannt gegeben. Dabei konnte sie aber aus gesundheitlichen Erwägungen nicht alle bürgerlichen Anträgen berücksichtigen; sie lehnt u. a. ein allgemeines und dauerndes Verbot kommunikativer Demonstrationen ab, weil es jeder Partei erlaubt sein soll, in den Schranken der Rechtsordnung für Forderungen zu demonstrieren, die sich mit dieser Rechtsordnung vereinbaren lassen. Die Basler Regierung lehnt auch die von radikal-demokratischen Kreise gestellte Anregung ab, kommunikatives Staatspersonal zu entlassen oder künftig nicht mehr anzustellen oder überhaupt eine Bestimmung aufzustellen, wonach ein staatliches Anstellungsverhältnis untereinander ist mit der Betätigung in kommunikativen Organisationen. Sie nimmt den Standpunkt ein, daß es nicht angehe, durch ein Gesetz die Betätigung einer bestimmten Bestimmung als strafbar zu erklären. Dingen nimmt die dem Entscheid des Bundesgerichts vom 26. März dieses Jahres zu, wonach die Ent-

Das Geheimnis.

Erzählung von F. A. Seidel.

(Schluß.)

Ellen arbeitete weiter an der wunderschönen Betenlette, die zu einem gewissen Tag fertig sein mußte. Sie wollte dem Doktor nie wieder zeigen, daß sie nicht so stark wie er war, daß sie nicht so stark werden würde, wie sie sollte ja überlastet werden. Ach, es war wie vor Weihnachten, wenn man ganz durch Zufall, rein aus Versehen - dies oder jenes Geschenk schon im voraus erblickt hatte... Am nächsten Tage fand sie auch auf. Sie wollte eben aufstehen, und da sie buhrte, was sie wollte; hatte es einen leisen Reis, anzufassen, gerade wie Papa am Morgen wunderbarerweise fertig geworden war und gebohrt hatte: „Nun ja - das Kind bleibt im Bett!“ Ueberrings hatte er nicht sie, sondern die Mama angeordnet, und zwar nebenan im Badezimmer, wo er sich ansonst... Ellen hatte sich angestrichelt - sie liebte es sehr, auszuüben, wenn Papa das ihrer, was er „energievoll“ nannte, zum Beweis, wenn er Rina über die Behandlung seiner Stiefel zur Rede stellte, oder wenn er Rudi „den Standpunkt karmatische“, wogu oft Gelegenheit war. Was indes eine schaurig-liche Sensation war, wenn es anderen galt, werte in ihr ein einziges, fall-empfindes, hochmütiges Widerspruchsteilchen, sobald es sich gegen sie selbst richtete. „Woh, dieser Papa! Ich wollte er nicht!“ Ellen lief sofort die Beine über den Bettladen hängen und hing an, ihr Nachbarn aufzukommen. Jetzt redete Mama auf Papa ein, es war nicht zu verstehen, was sie sagte. Ellen griff nach ihren Strümpfen. So, die Tür kratzte, da war Papa sornia fortgegangen. Ein leiser Schander riefte Ellen über den Rücken,

ein unwahrscheinliches Unbehagen überkam sie: warum lag so viel daran, ob sie auffand oder im Bett blieb? Und, während sie noch auf dem Bett lag, den einen Fuß hochgezogen, den Strumpf mit beiden Händen haltend, da ging plötzlich die Korridortür leise auf, und Papa kam noch einmal herein. Gleichzeitlich schickte sich die Wächterin, und Mama erwiderte: „Woh, du bist nicht im Bett?“ fragte Papa ganz sanft. Das war so merklich, daß Ellen ihn lieber nicht anfas. „Kein Dünkel!“ sagte sie troig und arbeitete an dem Strumpf - ach ja, er war falsch gedruckt, die Spitze nach hinten. „Mama, ich helfe dir!“ sagte Papa. Er nahm ihm ihr aus der Hand, und Mama, ganz still, setzte sich neben ihn. Sie schickte; aber das haben sie nicht. Als sie ins Kinderzimmer kam, stand dort schon der große graue Koffer, der rot und weiß gestreift. Rufen wollte aufstehen wie ein buntes Tier. Fräulein Elisabeth ging ab und zu und füllte nach. Ellen lief nach dem Koffer und schickte sich. Ellen ließ sich auf die Stühle hin - von ihr kam ja nun nichts da hinein. Sie schnupperte vorichtig - da war er, der seltsame Meißler, nach Rosenqualm, nach sonnenbeißigen Posterbändern und vor weiß nach wonach. „Wenn ihr wieder kommt!“ sagte sie trübsinnig, „bin ich vielleicht nicht mehr da. Vielleicht rufe ich noch was - vielleicht und Mama erwiderte: „Ellen!“ rief Fräulein Elisabeth mit sonderbarem Ton und ließ sie starr an. Ellen lächelte triumphierend. „Du denkst immer, ich würde es nicht - aber ich weiß es ganz genau.“ Was sie nicht du, Kind?“ Ellen sah ihr gerade in die Augen. „Das Geheimnis...“ sagte sie langsam und nicht bedeutungsschwer. Fräulein Elisabeth fuhr sich ratlos mit

der roten Hand über die Stirn. „Ach, Kind, du weißt wohl selbst nicht genau, was du sprichst...“ Sie ging aus dem Zimmer. Unter der Tür sah sie noch einmal zurück mit einem Ausdruck, der Ellen veranlaßte, übermütig zu nicken. „Ja, ja, Fräulein Elisabeth - ja, ja!“ rief sie der Wächterin trübsinnig drein, während sie nach der Türe trat. „Was dumme! Ich befriedigt ging Ellen an dem schwindeligen Feder und Federas. Ihr war ein wenig schwindel, aber das war eigentlich angenehm. Sie dachte, als trat sie auf lauter Warte, und sie wusch. Das war, weil ihr Herz, ihre ganze Brust so voll unruhig süßer Erwartung war. Sie beschloß, alle ihre Bemühungen einer Unternehmung zu unterziehen, um festzustellen, was sie gezeichnete mitnehmen, was sie herfallen würde. Um sich diesem Geschäft recht widmen zu können, war es freilich auch, Einigkeit und Stille abzuwarten; dieses erste aber wurde die Geheimnis nach da. Während sie noch von ihrem Gedanken auf dem Fußboden dachte, wurde Gerda herein. Gerda schickte sich herum an die Wand neben Ellen, und Ellen rückte sich nicht. Sie hielt etwas in der Hand, das - ja, wie ging es hier zu? - nicht ganz mit Recht unter ihre Sachen gekommen war. Es war ein Deckelchen aus Zinn, im Deckel glänzte ein inatragbarer Glasklein. Es war ein wunderbareres Ding, ein Kleinod, das neben einem roten, runde Zant, Trübsinnigen vor dem Sommer aus Deswegen mitgearbeitet in Wirklichkeit kamme es natürlich von Zwergen her. Feder und Fedora bewussten dies Krügel in besonders feierlichen Augenblicken, in jenen Fällen von Rettung aus Todesgefahr oder Triumph über feindliche Mächte, die Ellen in ihren einmalen lautlosen Spielen als Wächter nach Pfacht und Verfolgung herbeizuführen mochte. Feder und Fedora

tranken sehr gern aus dem Krügel: nie schabte, daß sie es eigentlich ohne Berechtigung taten. Das Krügelchen nämlich war nicht unwirksam in ihrem Gefühl gewesen, es war ein Beutestück, was aus dem Schatz einer benachbarten Rönigin gerabmt; mit einem Wort, das Krügelchen gehörte Gerda. Ellen bewachte das Krügelchen auf den Fußboden. Ellen und Gerda, die Krügel immer tiefer in die Wange zu stecken liebte. Nun ja, Gerda hatte das Krügelchen immer wieder gefühlt und die Weißen aus jenem Reihewein gemacht. Dorothea hatte es immer am Fußende des Büppens, und Feder und Fedora bewohnten, gehen, und zwar unter der Matrasse. „Du kannst es behalten“, sagte sie öfters. „Danke!“ sagte Ellen fast tonlos. „Ich bin nicht so sehr im Kopf starr, ich würde die Haare aus dem Gesicht und lachte die Schwester strahlend an. „Ich schenke dir ein so richtiges Gold mit einem echten Karnevalsfest!“ sagte sie. „Großer wie dies, wo du selber danach trinken kannst!“ Rein Zweifel - das Gerda das Krügelchen hergab, das war auch wieder eine Wirkung des Geheimnisses, und - sagte sie

Familie und Hauswirtschaft.

Hausfrauenerholung.

Dr. Erna Meyer, München.

Die Urlaubszeit ist vorüber. Alles ist nach mehr oder weniger langem Ausspannen wieder an der Arbeit und geht gerüstet von der gewonnenen Ruhe...

Wer also unbedingt daran festhalten will, an einem Tag der Woche besser als an den anderen zu essen, — es gibt genug Menschen, die auch darin auf anderem Standpunkt stehen...

Kann man sich auf den Verzicht auf das ausgiebigere Sonntagsessen durchaus nicht entschließen, so wähle man wenigstens solche Vorgehensarten, die sich vorwiegend am Tag vorher halb oder ganz fertig machen lassen.

Nur dem Essen ist am Sonntag die größte Belastung für die Frau die Verantwortung der Kinder. In einer gesunden Familie, die wirklich eine Gemeinschaft ist...

Schließlich noch ein Wort über das Wochenendhaus, das durch die immer stärker werdende Wochenendbewegung ständig mehr an Bedeutung gewinnt.

Dem nur, wenn alles getan wird, um die Arbeit der Hausfrau auf ein äußerstes Minimum herabzudrücken, kann das Hauswesen auch ihr das bringen, was es soll: ein entspanntes, erholungsbekundendes Wohnende.

Das wird noch gute Weile haben, bis wir uns den Mütterurlaub als allfällige Selbstverständlichkeit errungen haben werden.

In diesem Mangel ist zurzeit die bekannte Mindererfassung hausfraulicher Arbeit schuld. Je mehr wir selbst unser Hausraumentum als Berufsarbeit ansehen lernen...

Zur die kleine Familie ist die einfachste und beste Sonntagslösung für alle Teile: inauszusparen ins Freie, schon möglichst früh am Morgen und den ganzen Tag draussen zu bleiben.

Natürlich hat auch in den Vereinigten Staaten der Krieg eine Umwertung aller Werte geschaffen. Neben glänzenden neuen Erwerbsebenen sind andere vergangen und manche Frauen sind hilflos geworden...

Die Hausangestellte in U. S. A.

Von Lissy Susemihl-Gibemeyer.

Natürlich hat auch in den Vereinigten Staaten der Krieg eine Umwertung aller Werte geschaffen. Neben glänzenden neuen Erwerbsebenen sind andere vergangen und manche Frauen sind hilflos geworden...

Woburd das Mitleid in der Gut, das Leben der schweren Robleimer und das Beistehen der Schläden ganz fortfällt. Mancher wird vielleicht fragen: Was tut denn ein Mädchen drüben für den hohen Lohn?

Der amerikanische Sonntags ist leichter zu führen als der unsere, da man in dem Prinzip der Arbeitsverparns vorgeschritten ist.

Und nun noch ein Wort über die Nachteile der amerikanischen Hausangestelltenfrage. Diese sind beträchtlich, und man sollte allen Mädchen, die Lust zeigen auszuwandern, eindringlich davon erzählen.

Jetzt sei Gemüse Hauptnahrung. M. S. G. Die Gemüse sind für uns die reichste Mineralquelle, da sie bedeutend mehr kaskende Vitamine enthalten als die Früchte.

In diesem Monat sollte das Brot weitgehend durch Kartoffeln ersetzt werden. Gewiss ist das Brot für uns Schweizer das wichtigste Nahrungsmittel.

Daneben sollen aber alle die längst bekannten und auch die neuerdings wieder zu Ehren gezogenen feineren Gemüsearten auf dem Markt aufmerksam machen.

Überwindung und Empfindsamkeit. Wer sich im Lebenskampf einige Routine angeeignet hat, spricht gerne mit ein wenig Zurücklichkeit von Mädchen, die wohlbehütet auf-

Die besten Zeigwarengerichte aus Schweizer Zeigwaren.

Rüde und Schinken, Sautiers, Birle und Wirtinnen und groß besonders Hausfrauen und Hauswirtschaftslehreinnen werden zur Beteiligung an einem Wettbewerb für Rezepte zu Zeigwarengerichten eingeladen.

Die elektrische Restaurations-Küche unter den Augen der Gäste.

Der heutige Botanische Garten in Zürich bildet im 17. Jahrhundert einen Teil der damals neuerrichteten Stadtbefestigung der sog. «Älteren Stadt».

Die elektrische Restaurations-Küche unter den Augen der Gäste. Die elektrische Restaurations-Küche ist eine besondere Gemütsfrage. Es gehört einer Gemeinschaft, die gebildet worden ist aus den Kreisen der schweizerischen Elektrizitätswirtschaft...

Gartenbau-Ausstellung in Winterthur.

Die aus dem Inland in der heutigen Nummer ersichtliche, wird Winterthur, vom 29. August bis 6. September eine Gartenbau-Ausstellung haben, veranstaltet vom Handels- und Gewerbeverein Winterthur und Umgebung.

Die Blumen in und um das Heim sind das eigentliche Gebiet der Frau. So sind es gewiss viele, die einen kleinen Garten nicht nehmen lassen, sich neue Belebung und Anregung für ihren Garten zu holen.

Überwindung und Empfindsamkeit. Wer sich im Lebenskampf einige Routine angeeignet hat, spricht gerne mit ein wenig Zurücklichkeit von Mädchen, die wohlbehütet auf-



Gartenbau-Ausstellung Winterthur

Samstag abends 8 Uhr
Eröffnungskonzert
der Stadtmusik Winterthur
Sonntag nachmittag
Konzert der Knabenmusik
Sonntag abends 8 Uhr
Konzert des Jodel-Doppelquartetts Winterthur
Dauerkarten zu Fr. 2.50

Eröffnung Samstag, den 29. August
auf der Schützenwiese

Große Pflanzenlotterie • Ausstellungswirtschaft gen. v. H. Maurer, Hof-Löwen
Veranstaltet vom Handelsgärtnerverein Winterthur u. Umgebung
Eintritt Fr. 1.- Kinder Fr. -.50



gewachsen und nun dem Leben fordernd und empfindsam begegnen.

Wer aber vom Leben nicht frühzeitig hart angefaßt wurde, ist eben dafür umso empfindlicher. Wer seiner Lebtag auf hartem Bette schlief, ruht später gerade so gut auf der Pracht wie der vom feinen Lager Verweidlichte auf durchsichtlicher Wette. Es liegt darin etwas viel ausgleichende Gerechtigkeit.

Es handelt sich hier also um garbesaitete Mädchen oder Frauen, die meist mit mehr Liebe als Vernunft erzogen wurden und die sich erschrecken vor dem realen Leben zurückziehen, sobald sie mit ihm in Berührung kommen. Der Unterschied zwischen der dünnen Luft der rauen Wirklichkeit und der Erweichungsluft des Vogelneulens ist zu groß. Das Leben muß diese Menscheninder natürlichweise noch einmal so hart ankommen als robuste Mädchen, die durch harte oder kluge Erziehung, durch Gemeinschaft mit deren Altersgenossen oder durch frühes Hinauskommen unter fremde Leute auf den Lebenskampf vorbereitet wurden. Kurzzeitige Liebe lud sich hier die große Verantwortung an, indem sie von ihnen das harte Leben möglichst fernhielt und ihnen schwere Erfahrungen ersparen wollte, statt sie solchen weise auszuweichen, um sie abzuhalten. Folgerichtig bekamen solchermaßen Behütete ein solches Selbstbild, und angefaßt der Wirklichkeit klammern diese jetzt nun an Ideale, die ihre Entwicklung hemmen und sie durch unerfüllbare Erwartungen und Hoffnungen verwickeln. Diese Sorgenkinder sind sowohl Pöbel als Schmeicheleien des Lebens viel mehr ausgelegt, und die Wirkungen sind viel nachhaltiger als bei Mädchen von durchschnittlicher Gemütsentwicklung. Sie leben intensiver, und weil sie beglückende Seltsamkeiten und Einbrüche so stark erleben, daß sie sie nur schwer vergeßen, wird das Bedürfnis nach Glück oft maßlos gesteigert.

Einestweils wären diese Zartbesaiteten begabt für das Leben in der Gemeinschaft, weil sie meist viel Takt besitzen; sie überfragen nämlich ihre Sensibilität auf die Umwelt und bemühen sich, andere so zu behandeln, wie sie selbst behandelt zu sein erwarten. Sie besitzen die Gabe der Einfühlung, selbst Opfergeist (ich spreche nicht von jenen Frauen, die der Verhöhnung zu fraßen Gespöhen werden ließ). Aber sie bemerken nur zu bald, daß Opfer zum geringsten Teil belohnt wird und auch ihre Einfühlung gar nicht so sehr verlangt wird. Enttäuschung beginnt und die Ahnung, daß bei all ihrem guten Willen ein Zweifel an etwas da ist, daß Güte und Liebe nicht auf Antwort warten dürfen. Sie werden es nicht, ihre Gemütskräfte zu requirieren, trotzdem sie merken, daß das Leben ihre Sensibilität nicht anerkennt. Beständig kleine oder große schmerzliche Erfahrungen schaffen eine chronische Depression und schließlich endet diese in Verbitterung oder Schwermut, aus denen nicht genügend Vitalität oder Klugheit vorhanden ist, den Ausweg zu geeigneter Lebensgestaltung zu finden.

Nun hege es, das Kind mit dem Bude auszusüßen, wollte man empfindsame Frauen rufen, jedwede Sensibilität zu unterdrücken. Das ließe sich gar nicht ungekräftigt tun. Man kann aber Gegenkräfte wecken: Vernunft, Energie, Kluge Einsicht, Mut, und erst in solcher Verbindung wird die Feinheit des Gemüts eine schöne, harmonieerfüllende menschliche Eigenschaft bedeuten. Es handelt sich nur um Vermeidung von Einseitigkeit. Zartgefühl soll niemals unterdrückt werden; man darf es bloß nicht überziehen. Es soll in eben dem Grade vorhanden sein, als es uns vom Leben gegenüber nicht schwächt. Ueberenswürdiges Zartgefühl ist Schwäche. Gemütskraft allein hat keine Macht und wird im Leben nicht ernst genommen, wird eher belächelt und vielfach ausgebeutet. Nur wo sie mit Mut und Energie gepaart ist, wirkt sie.

Es ist nun möglich, weltferne Sensibilität zu gesunder Lebensmeister der Widerstandskraft abzuhärten? Wer die Einsicht hat, kann sich helfen. Das sportliche Zeitalter der Gegenwart kennt schon viel weniger Empfindsamkeit als frühere Zeiten. Sport führt bekanntlich nicht bloß den Körper, sondern entwickelt auch Charaktereigenschaften, macht zielbewußt, ausdauernd, fähig. Man trifft unter Sportsmännern fast nie zu Zartbesaiteten, aus deshalb schon, weil diese instinktiv vor einer Betätigung, die ihrer Veranlagung so wenig entspricht, flüchten. Zu

ihrem Schaden. Gerade einsame, empfindsame Mädchen sollten jede Gelegenheit, die sie zu sportlicher Betätigung führt, flug ergreifen. Sie sollten ihre Energie kräftigen, nur nicht nachgeben und auch bei der Sache bleiben, wenn sie mühsam geht; gerade dann, wenn der Weg über Mühsal geht, führt er zum Ziel. Dies ist allerdings ein äußerer Weg der Abhärtung, und mit Sport allein ist es natürlich nicht getan.

Fremden Schaden stiftet ein empfindsames Gemüt im Grunde selten, höchstens da, wo es Anspruch auf Sonderbehandlung macht, gefährdet die Gemeinschaft. Die Gefahr wendet sich viel eher gegen das eigene Ich. Sie liegt in der Züchtung eines subjektiven Egoismus, in einer vertieften Art sich selbst sehr wichtig zu nehmen, und dieser Egoismus schlägt sich selber. Es gibt Mittel gegen diese quälende Eigenliebe: vor allem die Arbeit.

Wer arbeitet, vergißt sich, er verlegt das Interesse vom Ich auf ein Objekt. Darin liegt das Gesunde und Beglückende der Arbeit. In

der Vollenbung eines noch so geringen Werks liegt eine so heilsame Genügnung, daß auch die Zrennhäuser sich dieses Mittels bedienen, und nicht selten große Heilerfolge damit erzielen. — Es ist ja selbstverständlich, daß jede Frau die ihr liegende und ihrem Können angepaßte Arbeit wählen muß, die Aufgabe darf nicht zu klein sein. — Leistung macht stark, weil sie das Selbstbewußtsein hebt; sie identisch dem Geist die gleiche Befriedigung wie der Sport dem Körper. Sie weckt die Zueversicht zu sich selbst, worin gerade ein großartiges Gegenmittel zu Minderwertigkeitsgefühlen liegt, an welchen alle Empfindsamen leiden.

Von hier aus wird es dann möglich, eine höhere Lebensstellung zu erklimmen: Wenn man sein Leben als Aufgabe nimmt, vertieft sich schmerzlichen Erlebnisse innerhalb des persönlichen Bereichs an Schwärze. Man erlebt jenen befeindeten Humor, der einem über sich selbst hinauszuweisen läßt in einer lächelnden Betrachtungsweise des eigenen Erlebens. M. S.

Die akademisch gebildete Hausfrau.

Wer ist mit dieser Ueberschrift gemeint? Nun, alle akademisch gebildeten Frauen, die nach Vollendung ihres Studiums nicht im Berufsleben stehen, sondern die früher oder später heiraten und damit Hausfrauen werden.

Da sind zuerst diejenigen, welche neben ihrem neuen Pflichtkreis in Familie und Haushalt weiter in ihrem akademischen Beruf bleiben; dann die andern, die ihren Beruf aufgeben und sich nun ganz ihrem neuen Pflichtkreise widmen.

Ich will hier nicht näher auf die Gründe eingehen, die eine Frau bestimmen können, den einen oder andern dieser beiden Wege zu wählen. Es wird also nur von den Problemen, die Rede sein, die sich ergeben, wenn diese erste grundlegende Entscheidung einmal gefallen ist.

Daß es auf dem ersten Weg viele und schwierige Probleme gibt, liegt auf der Hand. Der akademische Beruf fordert eine ganze Menschenkraft, der hausfrauliche auch — wenigstens, wenn Mutterpflicht dazu kommt, und nur von diesem Normalfall soll hier die Rede sein. Die Frauen der ersten Gruppe nun wollen den Anforderungen beider Berufe gerecht werden — und es gibt Fälle, wo sie das wirklich tun. Aber diese Fälle bilden doch die Ausnahme, und als Ausnahmen befähigen sie in der Praxis, was die Logik folglich gefordert hat, es sind nur ganz wenige, körperlich und geistig besonders begünstigte und hoch über dem Durchschnitt stehende Frauen, die diesen Weg wählen dürfen, ohne daß sie selbst ihre Familie oder ihre berufliche Leistung Schaden leiden. Und die vielen andern? Nun, für sie ist auch noch eine befriedigende Lösung denkbar, wenn sie nämlich zu Hause eine vollwertige Vertretung finden. Sofern ein innerer Drang diese Frauen zu ihrem Beruf getrieben hat, wird die Ausübung desselben ihr Menschenleben steigern. Dies gefestigtere Menschentum aber kommt auch ihrer Familie zugute und wiegt schwerer, als wenn sie selbst hausfraulich von früh bis spät tätig wären und dabei innerlich ein Mangel der gewohnten geistigen Arbeit litt. Wenn allerdings die Vertretung dabei nicht vollwertig ist — und wie schwer und selten ist eine solche zu finden! — dann muß bei der Frau, die zwei Lebensaufgaben gerecht werden will, in der Regel irgend etwas noleiden. Daß das gewöhnlich nicht die Berufsarbeit ist, dafür sorgt schon der Drang von außen; denn diese Berufsarbeit ist doch eine besoldete und mehr oder weniger kontrollierte Tätigkeit. Also muß der Schaden die Familie oder den Haushalt treffen. Dann aber ist immer noch das kleinere Übel, wenn der Haushalt der leittragende Teil ist und das, was die Frau an Zeit und Kraft beim Beruf übrig behält, wirklich ihrer Familie zugutekommt. Aber allerdings — die Veranschlagung des Haushalts ist nur bis zu einer gewissen und sehr schnell erreichten Grenze ohne Einschränkung des Familienlebens möglich; und in den meisten Fällen wird diese Grenze überschritten. Also heißt für die Durchschnittsfrauen die Lösung: Entweder Haushalt oder Beruf? — So wie die Verhältnisse heute liegen, muß diese Frage wohl mit „Ja“ beantwortet wer-

den; aber wenigstens denkbar ist noch eine andere, für die betroffenen Frauen weniger harte Lösung. Warum sollte eine Frau nicht neben Familie und Haushalt als halbe, meinetwegen als Viertelkraft in irgend einem akademischen Beruf arbeiten können? Einen gewissen Teil ihrer Zeit wird sich schließlich jede Hausfrau bei guter Organisation reservieren können. Und wenn sie diesen Teil einer beruflichen Tätigkeit widmen könnte, so würden schließlich, wie im Fall der beruflich tätigen Frau mit vollwertiger Vertretung daheim, alle Teile dabei gewinnen. Ob eine solche Lösung allerdings heute, im Zeitalter des geistigen Proletariats, möglich ist, entzieht sich meiner Beurteilung.

Nun zur 2. Gruppe, zu den Akademikerinnen, die ganz umgeartet haben und nun nur noch Hausfrauen sind. Sie haben — aus Gründen, die uns hier nicht weiter angehen — freiwillig auf ihren Beruf verzichtet. Trotzdem werden sie Mühe haben, sich geistlich für ihren neuen Pflichtkreis anzupassen. Es wird ihnen schwer fallen, einen großen Teil ihrer Zeit und Kraft an mehr oder weniger mechanische Arbeit wenden zu müssen, und sie werden unter dem Mangel an der ihnen gewohnten geistigen Arbeit leiden. Dazu kommt, daß ihre neue, vorwiegend praktische Arbeit ihnen an sich meist nicht ganz leicht fällt, da ihre eigene Begabung mehr auf wissenschaftlichem Gebiete liegt, und sie während ihres Studiums nur in den seltensten Fällen Gelegenheit hatten, sich praktisch in der Hauswirtschaft zu betätigen. Alle diese Schwierigkeiten des Anfangs haben bisher verhindert, daß die akademisch gebildete Hausfrau auch in ihrem neuen Kreise den Platz einnimmt, der ihr nach ihrer Vorbildung zukommt. Sie, die gelernt hat, alles logisch zu durchdenken und geistig durchzuarbeiten, sollte diese Betrachtung des Lebens auch im Haushalt anwenden können und dadurch den Beruf der Hausfrau aus einer bloßen Aufeinanderfolge von mehr oder weniger mechanischen Arbeiten zu einem durchflochtenen Ganzen von so hohem Werte machen, daß es jedes Opfer an Zeit und Kraft verdient. Sie, deren Blick geweitet ist, sollte ihrer in die vier Wände ihrer Häuslichkeit eingesperrten Haushaltswelt die Wechselbeziehungen zwischen Privat- und öffentlichem Leben klar machen und in ihr das Bewußtsein wecken, daß ihr Pflichten- und Wirkungsbereich nicht immerhalb ihres Heimes beschränkt liegt, sondern daß sie etwas vom Leben draußen wissen muß, für das sie — bewußt oder unbewußt — mitwirkt. Ja, die studierte Hausfrau ist durch ihre Vorbildung mehr als jede andere dafür geeignet, die Interessen der Hausfrauenschaft überhaupt in der Öffentlichkeit durch Wort und Schrift zu vertreten. Sie muß die Führerin sein, wenn es gilt, der Hausfrau den Einfluß im öffentlichen Leben zu erweitern, der ihr in ihrer wichtigsten Funktion, als Erzieherin des kommenden Geschlechts, zukommt. — Wenn die studierte Hausfrau aber alle diese wichtigen und notwendigen Aufgaben erfüllen soll, dann muß sie besser als bisher gerüstet sein, um die vorher erwähnten Schwierigkeiten zu überwinden. Sie darf nicht im eigenen Haushalt untergehen, sondern muß ihn beherrschen.

Die erste dazu nötige Bedingung, die Fähigkeit der Organisation, wird sie meist in ihrer beruflichen Laufbahn gelernt haben. Aber das allein tut nicht. Sie muß auch die Hausgeschäfte selbst verstehen und können. Dazu genügt kein bloßes Durchdenken und Begreifen, dazu muß man selber in der Praxis geübt haben, muß selber alle die unzähligen Handgriffe unzählige Male geübt haben, so daß einem die rein mechanische Arbeit zur Routine geworden ist. An einer solchen Vorbildung aber mangelt es heute unsern studierten Frauen noch stark. Daran würden auch die Fortbildungsschulen nicht viel ändern, wenn sie die künftigen Akademikerinnen erlassen würden. Denn was diesen fehlt, ist ja weniger ein systematischer, fundentwerter, hauswirtschaftlicher Unterricht, als vielmehr ein monatlanges Mitfassen in der Hauswirtschaftspraxis, die geistig zu durchdenken sie von ihrer allgemeinen Ausbildung her fortgesetzt getrieben werden. Meines Erachtens sollte darum jede Akademikerin, wenn sie es sekundär irgendeine durchzuführen kann, in ihre Ausbildung etwa ein halbes Jahr praktische Hauswirtschaft einfügen. Der Gehalt wäre ein dreifacher: Die Akademikerin würde so zuerst einmal eine gründliche hauswirtschaftliche Übung erlangen; sie würde weiter den persönlichkeitsbildenden Wert kennen lernen, der in jeder Handarbeit überhaupt liegt, und last not least die hohen praktischen Werte, die gerade die hauswirtschaftliche Tätigkeit vermittelt: das Arbeiten für das Wohl anderer unter Hintanhaltung der eigenen Wünsche und Neigungen und die gewissenhafte Pflichterfüllung durch die tägliche Wiederholung derselben mechanischen und oft langweiligen Arbeiten. — Geirret eine so vorbereitete Akademikerin kann nicht so ganz beruflich und außerberuflich taufendfach in eine Lage kommen, da ihre die erworbenen Fertigkeiten und Fähigkeiten wertvolle Dienste leisten. Geirret sie aber, so wird ihr der Uebergang zu ihrem neuen Beruf als Hausfrau nicht so schwer und sie findet daneben Zeit, sich auch geistig zu betätigen, zu ihrer eigenen Befriedigung und zum Wohl ihrer Familie und ihrer Mitgeschwestern. — E. R.-C.

Für unsere Bäuerinnen.

Radio oder Hausmusik

Eine junge Bäuerin schreibt darüber:

„B. „Mein Kind wünscht sich ein Musikinstrument, aber nichts da, oder faule ich einen Radiobehälter, dann hat man gleich alles und aller Beruf mit dem Uebernehmen von mir die geringsten Zeitveränderung fällt dahin.“ So hörte ich einen Vater von mehreren Kindern sagen, die nicht nur Lust, sondern auch Zeit hätten, Musik zu treiben. Dann nun das Radio wirklich die Hausmusik ergeben, ist letztere nicht mehr als nur bloßes Anhören von Musik, von Menschen gespielt, die man weder sieht noch kennt, die aber nicht die geringsten Anstrengungen zu machen. Solche Fernmusik kann uns wohl ablenken, sie kann uns musikalisch wertvolles bieten, aber erbaun, trösten, persönlich, kann sie uns nicht, wenn unsere Seele spät am Abend noch etwas Frieden für die Nacht, Balsam für ihre Wunden sucht. Wie ganz anders, wenn die Mutter oder ein Kind ein Lied spielt, eine einfache Weise ohne Worte, wenn die geringsten Klänge zu uns reden, wenn wir sie selbst spielen. Das ist ein harmonisches Wort, damit auch unsere Seele wieder den rechten Ton findet und harmonisch ausklingt. Dazu braucht es keine Künstlerfertigkeit, was es braucht, ist ein warmes Gemüt.“

„Dann wirklich die Kinder unserer Zeit keine Freude mehr übrig haben für ein bißchen Musik, ist immerhin zu bedauern. Was macht die Jugend mit den Sonntag, mit den Abenden? Auch auf dem Lande sollte musikalischen Kindern unbedingt Zeit eingeräumt werden heutzutage; das Bedürfnis und der Hunger nach etwas Schönerem ist da und die Verhöhnung von außen groß, das Manko im eigenen Haushalt mit ihm umso zu bedauern. Es braucht nicht viel Aufwand, wenn ein Klavier zu sein; ein „Schönhergekl.“ ein Klavier für den Huben und eine Gitarre für das Mädchen erfüllen den Zweck aus. Dazu wird frohlich gesungen, was das Herz bewegt, und es würde es gewiß niemand bebauern, wenn das schlichte, einfache Volkslied wieder etwas mehr zu Ehren käme, wenn in den Stuben und bei den Kameraden wieder unsere Kinder gesungen würden statt der Schläger, die nicht nur auf den Gassen der Stadt, sondern nicht zuletzt dank des Radio nun auch in den Dörfern und auf dem Feid gepfiffen werden, was sich mit der bäuerlichen Kultur, mit der Stille der Felder und der Weisheit des Waldes wohl immer schwer vereinbaren läßt.“

... ein Stärkungsmittel par excellence!

Aus 3173 Konsumanten-Zuschriften: „... Ältere Leute leiden fast ausnahmslos an Arteriosklerose und doch ist gerade für sie ein Stärkungsmittel, wie es NAGOMALTOR par excellence ist, nicht nur wünschenswert, sondern direkt notwendig. Da alte Leute bekanntlich wenig essen, so muss dieses Wenige um so nahrhafter sein u. darf dabei nichts Schädliches enthalten. BEIDE VORTEILE BESITZT ALSO IHR NAGOMALTOR“ Prof. L. 1552

NAGOMALTOR

LADENPREISE: NAGOMALTOR 250 Gr. 2.—, 500 Gr. 3.60 / Mallnago 500 Gr. 2.50 / Danago 250 Gr. 0.95, 500 Gr. 1.80, NAGO OLTEN

